

Sternchenthema
2014 bis 2016



Demographische Entw.
In Deutschland

Generationenvertrag,
Veränderte Rolle
der Frau

Aktive ältere Menschen,
Lebensformen,
Deutschland als
Zuwanderungsland

Leere Landschaften,
Auswirkungen auf die
Arbeitswelt: Chancen für
die Jugend

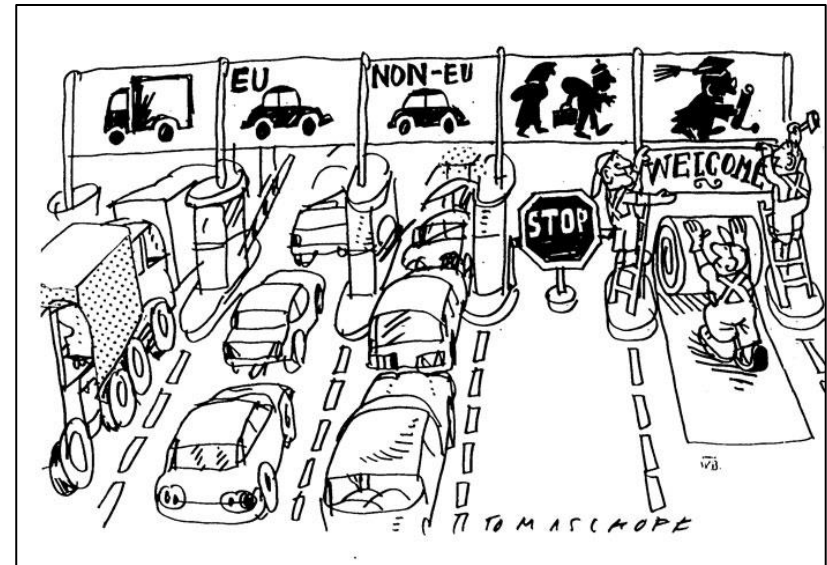
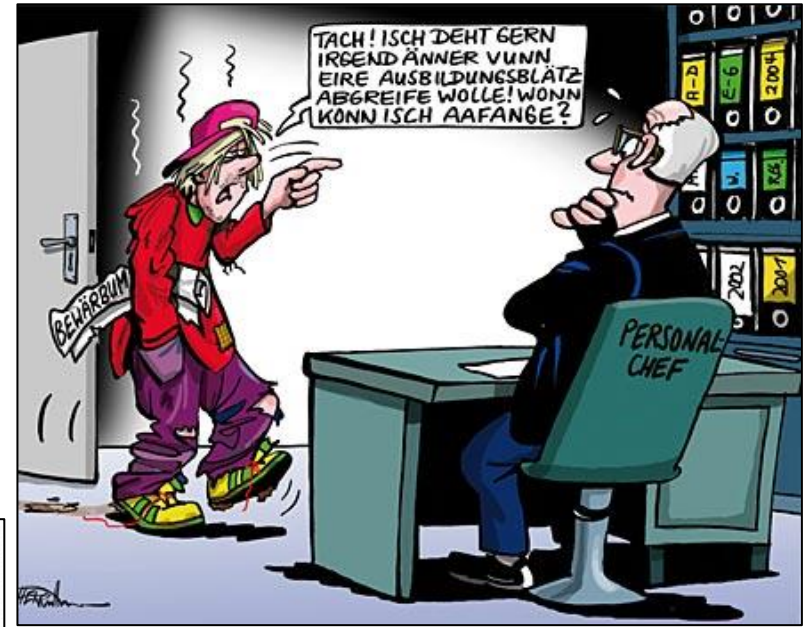
Quelle: Regionale Fortbildung 2013 (Bratislava)

„Arbeitswelt – Chancen für die Jugend“

Materialsammlung

Inhaltsangaben-Grafiken-Diskussion

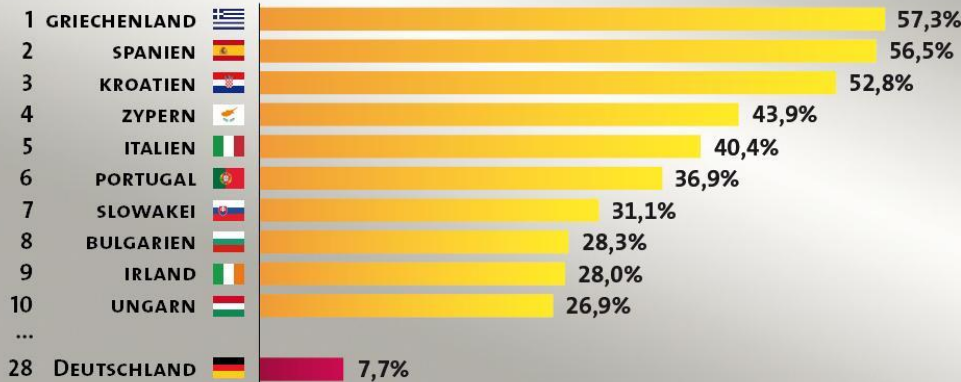
Azubi-Recruiting





Jugendarbeitslosenquote in der EU

SEPTEMBER 2013, SAISONBEREINIGT

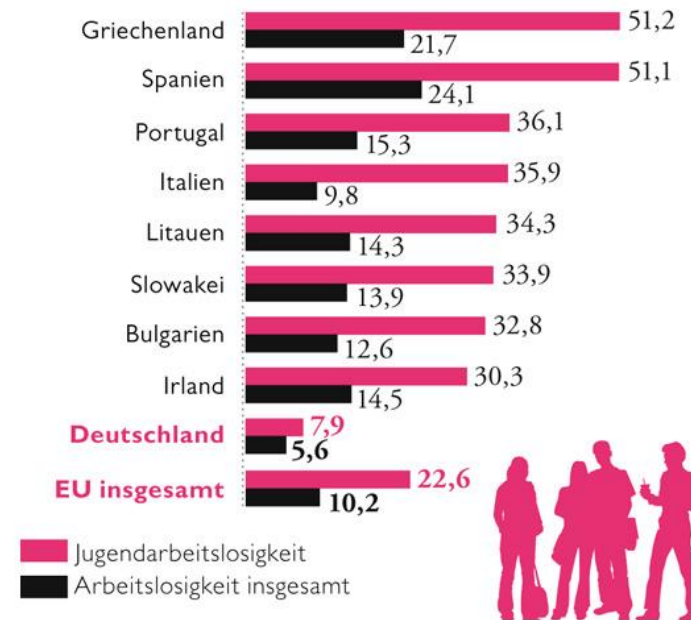


GRIECHENLAND = JULI 2013, UNGARN = AUGUST 2013

Quelle: Eurostat

Jung und ohne Job

Arbeitslosenquoten in ausgewählten Ländern der EU, Stand: März 2012, Angaben in Prozent



ZEIT-Grafik/Quelle: Europäische Kommission

Nur wer seine Chancen kennt, kann sie auch nutzen

Eine gute Ausbildung, vielseitige Entwicklungsmöglichkeiten und klare Aufstiegschancen – all das bietet die berufliche Bildung. Und selten waren die Aussichten auf einen Ausbildungsplatz so gut wie heute. Die berufliche Aus- und Weiterbildung erlaubt auf ganz unterschiedlichen Wegen, mit jedem Abschluss einen neuen Anschluss für die persönliche Laufbahn zu finden. Die berufliche Bildung ermöglicht es übrigens auch Menschen ohne Gymnasial- oder Hochschulabschluss, den Weg in Führungspositionen oder zur Gründung eines eigenen Unternehmens einzuschlagen. Das richtige Tempo dafür bestimmt jeder selbst.

Geeignete Auszubildende und Fachkräfte zu finden, wird für viele Unternehmen zukünftig schwieriger werden. Gleichzeitig gibt es weiterhin junge Menschen, die zum Beispiel aufgrund problematischer biografischer Voraussetzungen bislang keinen Ausbildungsplatz finden konnten. Und Berufstätige, die sich entwickeln oder verändern möchten, wissen oft nicht recht, an welcher seriösen Stelle sie erste Orientierung finden können. "Berufliche Bildung – praktisch unschlagbar" informiert über die beruflichen Möglichkeiten und persönlichen Chancen, die es für Jugendliche, Berufseinsteiger und Berufserfahrene, Selbstständige und Unternehmen zu entdecken und zu ergreifen gilt.

Schnell und direkt zu den Vorteilen der beruflichen Aus- und Weiterbildung führt die Website www.praktisch-unschlagbar.de, die sich an Jugendliche, Schulen und Elternhäuser, Arbeitnehmer und Arbeitgeber sowie andere Interessierte richtet. Anzeigen im öffentlichen Raum oder in Beratungsstellen sowie in Zeitschriften klären über die Chancen der beruflichen Aus- und Weiterbildung auf. Zudem werden Infomobile in den kommenden Monaten quer durch Deutschland fahren, um interessierte Menschen vor Ort zu informieren.

Die Informationsoffensive geht auf den Nationalen Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs 2010-2014 zurück. Im Rahmen der Verlängerung des Pakts wurde vereinbart, dass Bundesregierung und Wirtschaft gemeinsam für die berufliche Bildung werben.

Die Informationsoffensive "Berufliche Bildung – praktisch unschlagbar", die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie ins Leben gerufen wurde, wird daher von den im Ausbildungspakt vertretenen Wirtschaftsverbänden begleitet.

Jugendarbeitslosigkeit in Europa – und warum Deutschland besser dasteht

In Deutschland haben Jugendliche weitaus weniger Probleme auf dem Arbeitsmarkt als anderswo in Europa. Dafür gibt es mehr als einen Grund.

2011 war das Jahr der Jugendproteste, nicht nur in Nordafrika, sondern auch in Europa: Straßenschlachten in Griechenland, Krawalle in London, eher friedliche Demonstrationen in Spanien und Frankreich. Vordergründig hatten und haben die jungen Menschen unterschiedliche Motive, aber eines eint sie doch, nämlich „das Gefühl, hoffnungslos abgehängt zu sein“, so formulierte es Alex Rühle, Redakteur der Süddeutschen Zeitung. Diese Diagnose gibt auch einen Hinweis darauf, warum in Deutschland – mit Ausnahme von Berlin vielleicht – kaum etwas von einer Jugendbewegung zu spüren ist: Die Jugendarbeitslosigkeit ist hierzulande vergleichsweise gering.

Arbeitslose Jugendliche in Europa

Fast überall in Europa gestaltet sich der Einstieg ins Berufsleben für Jugendliche außerordentlich schwierig. Am schlechtesten sind die Arbeitsmarktperspektiven für junge Leute in Spanien. Das Land verzeichnete im Jahr 2010 nach Angaben des Statistikamts der EU (Eurostat) eine Arbeitslosenquote der 15- bis 24-Jährigen von 41,6 Prozent. Auch in Griechenland, Italien, Irland, Ungarn und sogar in Schweden bemühen sich extrem viele junge Leute vergeblich um einen Job. Relativ gut standen zuletzt lediglich Deutschland, Österreich und die Niederlande da – dort lag die Jugendarbeitslosigkeit 2010 immerhin unter 10 Prozent.

Noch vor wenigen Jahren war die Situation in Europa längst nicht so schwierig. In den meisten Ländern ist die Jugendarbeitslosigkeit ebenso wie die allgemeine Arbeitslosigkeit infolge der Wirtschafts- und Finanzkrise kräftig gestiegen – in Spanien zum Beispiel hat sie sich fast verdoppelt.

Einzige Ausnahme: Deutschland. Hierzulande hat sich die Jugendarbeitslosigkeit seit 2007 sogar deutlich verringert. Noch in einem anderen Punkt unterscheidet sich die Bundesrepublik vom übrigen Europa: Während beispielsweise in Schweden und Italien die Arbeitslosenquote der 15- bis 24-Jährigen viermal so hoch ist wie die allgemeine Arbeitslosenquote, ist es hierzulande lediglich das Anderthalbfache.

Warum die Lage in Deutschland weniger dramatisch ist:

- **Duale Berufsausbildung.** Nach wie vor erweist sich die Berufsausbildung made in Germany

als Erfolgsmodell. Sie wartet zwar nicht mit einem akademischen Abschluss auf, erleichtert aber vielen jungen Leuten den Einstieg ins Arbeitsleben, indem sie die berufliche Praxis auf eine einzigartige Weise mit der theoretischen Fundierung in der Berufsschule verzahnt.

- **Gesetzlicher Mindestlohn.** Für manche Arbeitsmarktexperten liegt die hohe Jugendarbeitslosigkeit in einigen europäischen Ländern auch daran, dass dort ein allgemeiner Mindestlohn gilt. Unternehmen achten bei Einstellungen generell darauf, dass ihre Rechnung aufgeht: In Frankreich, Spanien und anderen Ländern mit gesetzlicher Lohnuntergrenze bedeutet das, dass neue Mitarbeiter mindestens so viel erwirtschaften müssen, wie sie an Mindestlohn kosten. Und bei diesem Vergleich von Kosten und Wertschöpfung haben Berufseinsteiger in aller Regel die schlechteren Karten – ihnen fehlen Erfahrung und betriebsspezifisches Wissen. In Deutschland mögen manche Einstiegsgehälter niedrig erscheinen – sie sind aber auch ein Türöffner für Berufsanfänger.

- **Demografischer Wandel.** Es ist kein Verdienst kluger deutscher Arbeitsmarktpolitik, spielt den Jugendlichen bei der Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz aber doch in die Hände: Bedingt durch die niedrige hiesige Geburtenrate – sie liegt seit Jahren bei 1,4 Kindern pro Frau – geht die Zahl der 15- bis 24-Jährigen in den kommenden Jahren weiter stark zurück. Nur in Osteuropa verläuft dieser Prozess teilweise noch schneller. In Irland, Belgien, Großbritannien und Spanien dagegen nimmt die Zahl der Jugendlichen bis 2060 sogar noch zu. Hierzulande zeigen sich bereits die ersten Vorboten des demografischen Wandels: In Westdeutschland stagnieren die Schulabgängerzahlen schon eine ganze Weile, in Ostdeutschland gehen sie sogar dramatisch zurück: Noch im Jahr 2000 verließen in den ostdeutschen Bundesländern mehr als 230.000 junge Menschen die allgemeinbildenden Schulen, im vergangenen Jahr waren es nur noch 114.000. Viele Betriebe in Deutschland reagieren auf den demografischen Wandel vorausschauend: Sie bilden quasi auf Vorrat raus, bieten also mehr Ausbildungsplätze an, als sie selbst aktuell an Nachwuchskräften benötigen.



Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland und Europa

In Griechenland und Spanien findet mittlerweile mehr als die Hälfte jener Jugendlichen, die arbeiten möchten – also nicht mehr in der Ausbildung sind –, keinen Arbeitsplatz. In Deutschland dagegen ist die Jugendarbeitslosigkeit noch weiter zurückgegangen. Im Jahr 2012 lag die Arbeitslosenquote der unter 25-Jährigen bei gerade einmal 8,1 Prozent – 2010 waren es noch 9,9 Prozent. Mithalten können allenfalls Österreich und die Schweiz. Aber auch dort ist der Abstand zur Arbeitslosenquote der über 25-Jährigen größer als hierzulande.



Zur Definition von Jugendarbeitslosigkeit: Die Arbeitslosenquote gibt an, wie viel Prozent der Erwerbspersonen – das sind all jene, die arbeiten wollen, also Erwerbstätige und Erwerbslose – auf Arbeitssuche sind. Da aber viele 15- bis 24-Jährige noch zur Schule gehen oder studieren, steht in Spanien und Griechenland – zum Glück – nicht die Hälfte aller Jugendlichen arbeitslos auf der Straße, sondern es waren zuletzt (Stand 2012) 20,6 bzw. 16,1 Prozent. Im Vergleich zu Deutschland ist das trotzdem extrem viel. Hier sind nur 4,1 Prozent der gesamten Altersgruppe arbeitslos.

Die Jugend sieht den demografischen Wandel als Chance
Ein Interview mit Dr. Walter Bien vom Deutschen Jugendinstitut e.V.
Woran forschen Sie in Bezug auf den demografischen Wandel?

Das Deutsche Jugendinstitut beobachtet den Wandel von Familien: Mithilfe großer Bevölkerungsumfragen untersuchen wir, wie sich der demografische Wandel auf Kindheit und Jugend auswirkt bzw. wie er die Lebensbiografien insgesamt verändert.

Wenn Sie Ihre Ergebnisse kurz zusammenfassen müssten: Wie wirkt sich der demografische Wandel auf die verschiedenen Generationen und ihr gegenseitiges Miteinander aus?

Innerhalb der Familien funktioniert das Miteinander nahezu perfekt: Die Generationen reden miteinander, akzeptieren sich, helfen einander. Gesamtgesellschaftlich sieht das Verhältnis etwas anders aus. Insbesondere die Älteren warnen vor einem Konflikt zwischen den Generationen. Glücklicherweise sehen aber die Jungen einer alternden Gesellschaft mit mehr Selbstvertrauen und Zuversicht entgegen. Denn wie immer sind junge Menschen eher davon überzeugt, künftige Probleme lösen und ihre Chancen wahrnehmen zu können.

Wir werden immer älter. Wie verändert sich dadurch das Verhältnis von Jung und Alt?

Wir leben heute in der Regel nicht nur mit zwei oder drei, sondern häufig mit vier oder fünf Generationen zusammen. Daraus ergibt sich eine riesige Chance, auf künftige Anforderungen gemeinsam zu reagieren. Grundsätzlich wäre es natürlich im Sinne des Miteinanders hilfreich, bestehende Vorurteile zwischen den Generationen abzubauen und negative Zuschreibungen zu widerlegen. Zu diesen Vorurteilen zählt etwa die Vorstellung, dass es mit der heutigen Jugend bergab geht, dass sie nur an sich denkt und keine wirkliche Werte mehr hat. Umgekehrt wird das Alter oft mit Krankheit gleichgesetzt und unterstellt, Alte wüssten alles besser und seien viel zu ernst. Solche Vorurteile lassen sich im Familienalltag leicht widerlegen. Daneben sind aber Kontakte zwischen den Generationen auch außerhalb von Familien hilfreich, um hier zu einem realistischeren Bild zu kommen.

Und wie bewerten Sie die Tatsache, dass wir infolge der niedrigen Geburtenrate in Deutschland immer weniger werden?

Wir haben heute weit weniger Sprünge in der Bevölkerungsentwicklung zu verzeichnen als beispielweise im vergangenen Jahrhundert, das durch Kriege und die Geburtenwelle in den 50er und 60er Jahren geprägt war. Dadurch haben wir bessere Chancen auf ein "qualitatives Wachstum" anstelle eines rein quantitativen Zuwachses - und diese Möglichkeit sollten wir nutzen. Das heißt, unsere Hauptaufgabe besteht momentan darin, die bereits Geborenen optimal auszubilden und in die Gesellschaft zu integrieren. Das halte ich für weit wichtiger, als etwa die Geburtenziffer zu erhöhen.

Können wir uns folglich mit einer niedrigen Geburtenrate begnügen?

Ja, Investitionen in Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sind aus meiner Sicht wichtiger als nach höheren Geburtenraten zu rufen. Was wir brauchen (und zum Teil bereits haben) ist eine gute Familienpolitik und keine bessere Geburtenpolitik. Deshalb empfinde ich es auch als falsch, für die Familienpolitik der letzten Jahrzehnte die Stagnation der Geburtenziffer als wichtigstes Gütekriterium heranzuziehen.

Zum Abschluss noch eine persönliche Frage: Wie wirkt sich der demografische Wandel ganz konkret auf Ihr Umfeld aus?

In meinem beruflichen Umfeld höre ich oft die Sorge, dass uns angesichts des demografischen Wandels der wissenschaftliche Nachwuchs schwindet. Da bin ich jedoch optimistisch eingestellt: Wir erleben heute eine Jugend, die so gut ausgebildet ist wie nie zuvor und die auch bereit ist, Leistungen zu bringen. Viele dieser jungen Menschen wird es auch in die Forschung ziehen. Persönlich stelle ich fest, dass ich mich mehr um die Rente kümmern muss als vielleicht die Generationen vor mir - und ich leide wie viele in meiner Altersklasse an einem Enkeldefizit.